

# Laibacher Zeitung.



Mr. 190. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11. Halbfl. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbfl. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15. Halbfl. fl. 7.50. Samstag, 21. August Insertionspreis für bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst br. Zeile 1m. 8 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr., u. s. w. Insertionskempel jedesm. 30 kr. 1869.

## Amtlicher Theil.

### Verordnung des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 8. August 1869

betreffend die Befähigung für das Lehramt der italienischen, französischen und englischen Sprache an Realschulen.

Wirklich für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder mit Ausnahme des Königreiches Galizien und Lodomerien, des Großherzogthums Krakau und des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. August d. J. folgende Vorschriften, betreffend die Befähigung für das Lehramt der italienischen, französischen und englischen Sprache an Realschulen zu genehmigen geruht:

Art. 1. Die Befähigung zum Lehramte der italienischen, französischen oder englischen Sprache an Realschulen kann mit Ausnahme jenes Falles, wo sie für Italienisch als Unterrichtssprache nachgewiesen werden soll, nur für die gesammte Realschule erlangt werden.

Zur Erlangung der Anstellungsfähigkeit an selbstständigen Realschulen hat sich der Candidat, welcher sich für eine der genannten drei Sprachen befähigen will, gleichzeitig der Lehramtsprüfung noch aus einem anderen Fache zu unterziehen, und zwar entweder:

- a. aus einer zweiten der genannten drei Sprachen, oder
- b. aus der Unterrichtssprache oder
- c. aus der Geographie und Geschichte.

Bezüglich der unter b und c erwähnten Fächer genügt die Lehrbefähigung für die Unterrealschule.

Will ein Candidat für die Prüfungsfächer der italienischen, französischen oder englischen Sprache die Anstellungsfähigkeit durch die Verbindung anderer als der bezeichneten Fächer erlangen, so bedarf er hiezu der Genehmigung des Ministers für Cultus und Unterricht.

Art. 2. Damit der Candidat die Befähigung erlange, die italienische, französische oder englische Sprache an der gesammten Realschule zu lehren, wird von ihm gefordert:

- 1. Fähigkeit, einen Abschnitt aus einem deutschen classischen Schriftwerke in die fremde Sprache zu übersetzen oder einen selbständigen Aufsatz in der letzteren Sprache abzufassen. Der Candidat soll hiebei nicht bloß grammatische Correctheit, sondern auch Vertraut-

heit mit den Eigenthümlichkeiten und Feinheiten der betreffenden Sprache nachweisen;

2. gründliche Kenntniß in der Grammatik, besonders der Syntax, Bekanntschaft mit den hauptsächlichsten Gesetzen der Metrik;

3. Bekanntschaft mit den bedeutendsten classischen Schriftstellern und die Fähigkeit, einen vorgelegten Abschnitt aus denselben geläufig zu übersetzen und richtig zu interpretiren;

4. hinreichende Kenntniß der Literaturgeschichte, wobei in Bezug auf die französische Sprache besonders die Zeit seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts und für die englische die Zeit seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in Betracht kommt, während für die italienische die Kenntniß des gesammten Entwicklungsganges der Literatur von den Anfängen an erforderlich ist;

5. Sicherheit und Correctheit im mündlichen Gebrauche der Sprache; zur Ermittlung letzterer Eigenschaft soll die Prüfung zum Theil in der fremden Sprache vorgenommen werden;

6. bei der Prüfung in der französischen oder italienischen Sprache einige Vertrautheit mit den wichtigsten Ergebnissen der romanischen Sprachforschung. Von den Candidaten für das Englische wird Bekanntschaft mit den Ergebnissen der germanischen Sprachforschung verlangt und wenn dieselben die Lehrbefähigung ohne Verbindung mit einer der romanischen Sprachen erwerben wollen, wird von ihnen auch die Befähigung für das deutsche Sprachfach mindestens in dem für Unterrealschulen bezeichneten Umfange gefordert;

7. bei den Candidaten für die französische Sprache ist Bekanntschaft mit den wichtigsten Erscheinungen der altfranzösischen Literatur und Kenntniß des Entwicklungsganges derselben sehr wünschenswerth und wird im Zeugnisse besonders hervorgehoben; das Gleiche ist bei den Candidaten für die englische Sprache bezüglich der angelsächsischen und mittelenglischen Literatur der Fall.

Art. 3. Bis auf Weiteres ist nur die in Wien befindliche Prüfungscommission für die Candidaten des Lehramtes an selbständigen Realschulen ermächtigt, die Prüfungen aus dem französischen und englischen Sprachfache abzuhalten.

Art. 4. Auf die Erlangung der Befähigung für das Lehramt an Realschulen mit italienischer Unterrichtssprache oder für das Italienische als Unterrichtssprache, so wie auf die Anstellung von Nebenlehrern findet die gegenwärtige Vorschrift keine Anwendung.

Giska m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Lage in Böhmen.

Unter diesem Titel ist soeben in der Calve'schen Buchhandlung in Prag eine Broschüre erschienen, welche bereits die Aufmerksamkeit der Presse auf sich gezogen hat. Jedermann ist der unleidliche Zustand der Dinge in Böhmen bekannt, Jedermann weiß, daß die czechische Opposition bisher noch keine Bereitwilligkeit zu einem Ausgleich auf dem Boden der Verfassung bekundet hat. Der Verfasser der Broschüre nimmt jedoch an, daß diese starre Hartnäckigkeit durch ein offenes, versöhnliches Entgegenkommen der Deutschen gebrochen werden könnte. Er spricht sich über die gegenwärtige Situation ungefähr in folgender Weise aus:

Die czechische Opposition scheint allerdings eine große Stärke zu besitzen, der ganze Bauernstand, die ganze Bevölkerung der czechischen Landstädte gehören ihr an, sie hat einen großen Theil des Großgrundbesitzes und des Clerus zu Verbündeten; sie ist auch in der That eine fortwährende Quelle der Beunruhigung, ein Hemmniß des Fortschritts und der Fortentwicklung Oesterreichs, aber sein Ruin ist sie weder, noch kann sie es werden. Die Allianz mit den Feudalen und dem Clerus ist eine reine Opportunitätsallianz, keiner von beiden darf hoffen, im Falle eines Umschwunges sein Ziel zu erreichen. Die Verbindung mit den Polen bietet ebensowenig die Möglichkeit einer lebenskräftigen neuen Gestaltung der Monarchie. Die Polen haben durch die Beschickung des Reichsraths, durch die Anerkennung der Verfassungsgrundlagen, die sie mitgeschaffen, für alle Zeiten die Möglichkeit ausgeschlossen, sich als Todtengräber des jetzigen Regime zu geriren; sie haben in ihren Bestrebungen die Autonomie Galiziens, soweit dieselbe mit dem Bestande der diesseitigen Reichshälfte vereinbar ist (?), vor Augen und werden sich wohl hüten, Galizien Rußland in die Hände zu spielen, das sie bald über die Selbständigkeit, die das polnische Element eben nur in Oesterreich haben kann, blutig belehren würde. Dies wissen übrigens die Polen selbst sehr wohl und eben deshalb gehen sie in der Allianz mit den Czechen nur so weit, als es der Bestand der Monarchie eben zuläßt, deren erste Existenzbedingung untergraben ist, wenn die Deutschen und Magyaren in die Oppositionsstellung kommen, welche heute die Czechen innehaben, wenn die Czechen ihr unerfüllbares Programm zur Gänze ausführen.

## Feuilleton.

### Militärisches Idyllen-Leben. \*

III.

Vom Fieber. — Meine Appartements. — Abend in der Stadt und am Lande. — Geistiges Schlaraffenleben. — Leichtes Wollschien. — Gute Nacht!

Die Aerzte behaupten, daß man nach dem Genuße von Speisen und Getränken das Verdauungsfieber bekommt. Ich habe von diesem niemals etwas empfunden und habe zur besseren Informirung auch die Soldaten darüber gefragt, die mir aber ganz trauerlich versicherten, sie könnten noch viel mehr essen, ohne das Fieber zu bekommen; Einer nur, der jeden fünften Tag nach Erhalt seiner Gebühr einen capitalen Schnapsrausch hatte, klagte dann, er hätte das Fieber. Aus diesem Umstande schließe ich, die Aerzte könnten Recht haben; damit ich also vom Fieber nicht überrascht werde, lege ich mich nach dem Mittagessen auf ein Stündchen nieder, und erwarte gefaßt das Fieber.

Ist die Fiebergefahr vorüber, so steht man neu gekräftigt wieder auf und geht seinen weiteren Geschäften nach. Hat man den Tagesdienst, so stellt man sich in die Sonne und — schwitzt fürs Vaterland; hat man den Dienst nicht, so bleibt man zu Hause und liest oder schreibt, je nachdem man es für nothwendig findet — ganz ohne aller Nothwendigkeit schwitzt man aber auch hier.

Erlauben Sie mir jetzt, gnädige Leserin, Ihnen eine militärisch kurze Beschreibung meines Kämmerleins, des Vertrauten meiner Gedanken zu liefern. Um dahin

zu gelangen, müssen Sie in das Hausthor treten, da erblicken Sie eine Stiege, auf welcher man in den ersten Stock gelangt. Sind Sie oben, kommandiren Sie links — um! marsch! machen drei Schritte, kommandiren dann rechts — um! und vor Ihnen ist ein drei Schuh breiter finsterner Gang sichtbar, in welchen Sie treten und so lange fortgehen, bis etwas Weißes Ihnen vor den Augen schimmert. Sind Sie neugierig zu wissen, was das Weiße bedeutet, so ziehen Sie ein Zündhölzchen hervor und zünden es an, so werden Sie die Bedeutung des weißen Fleckes erkennen; da Sie aber mit den Attributen eines Rauchers wahrscheinlich nicht versehen sind, so erkläre ich Ihnen, daß der weiße Fleck eine Visitenkarte ist, mit Namen und Charakter des Zimmerbewohners. — Herein! — Ich ersuche, die Thüre nicht zu weit zu öffnen, sonst werfen Sie den hinter ihr stehenden Waschtisch sammt Zugehör um! — Dieses Ersuchen hätte ich eigentlich an die Thüre heften sollen, aber man würde es der Finsterniß wegen nicht beachten, ich füge es daher jedesmal dem Rufe „herein!“ laut hinzu.

Beim Eintritte in das Zimmer erblicken Sie links, an den genannten Waschtisch anschließend, einen fünf Schuh hohen, drei Schuh breiten Kleiderkasten, welcher zugleich als Reg- und Hängelasten dient und den gesammten Reichthum des mobilen Eigenthümers enthält; rechts das Bett mit dem Nachtkasten, vor sich zwischen den zwei Fenstern einen drei Schuh langen, 2 Schuh breiten Arbeitstisch, bei dem zwei Strohstessel stehen. Ober dem Tische hängt ein zerbrochener Spiegel, den ich hier nicht aus Eitelkeit, sondern aus Nothwendigkeit angebracht, da ich ihn weder hinter dem Ofen noch hinter der Thüre gut placirt fand. Den leeren Raum zwischen dem Kleiderkasten und der Vorderwand einerseits, zwischen dieser und der Bettstelle andererseits füllen zwei

Reisbänke aus, auf welchen Stiefeln und Schuhe in maulerischen Gruppen so stehen, als säßen sie: „Was für ein schieß Gesicht, Mond, machst denn du!“ Der freie Platz zwischen den bezeichneten Einrichtungstücken ist genau drei und einen halben Schritt lang und zwei Schritte breit, daher groß genug, um auf ihm eine beliebige Wendung auf dem linken Abfahre bequem ausführen zu können. Bedenkt man nun, daß den ganzen Nachmittag die heiße Juli-Sonne in diesen Käfig scheint, so kann es Niemanden wundern, daß sein Bewohner appetitlich „gedünstet“ ist; er empfindet daher besonders sein Herz, es ist der beste Theil seines gedünsteten Ich!

Trotz der großen Hitze, die in diesem Käfig herrscht, so daß man vor der Grausamkeit zurückschrecken würde, seinen ärgsten Feind vierzehn Tage darinnen eingesperrt zu halten — vorausgesetzt, man gehört nicht den frommen Karmeliterinnen an — bietet er doch eine Annehmlichkeit, es ist nämlich unter seinen Fenstern ein Brunnen, den ich alle Augenblicke melodisch knarren und klappern höre, und der mir schon einigemal Gelegenheit gegeben, die Scene von Rebekka und ihrem nachherigen Gatten und Stammvater der zwölf Stämme Israels erneuert zu sehen.

Nacht der Tag seinem Ende und hat die enorme Tageshize abgenommen, so verläßt in der Stadt die halbe Welt die engen Mauern, um sich auf den Promenaden lustwandelnd zu ergehen und im Anblicke froher Menschen des Lebens eigene Sorgen zu vergessen. Jeder sucht und findet hier Erholung in seiner Art; der von der geistigen Thätigkeit Gebeugte sowohl, als der im Nichtsthun Erschlaffte, die Staatsdame, die ermattet vom Studium über die Toiletten, wie die Mutter, die in der Sorge für die Kinder nicht Ruhe und Raft gefunden im Hause. Wenn der Erstere mit seinen Gedanken die dunklen Irrgänge des Studiums und der Forschung ver-

\* Vergl. Nr. 161 und 172 d. Bl.

Was nun die Slovenen anbelangt, so ist der Begriff „Slovenien“ so neu, so unbekannt, daß man doch gestehen muß, eine slovenische Autonomie zu schaffen, hieße die Basis eines Begriffes schaffen, der überhaupt noch nicht existirt. Von der Unterstützung dieser Slovenen können die Tschechen wenig erwarten. Eingeeengt durch die Deutschen und Italiener haben die Slovenen Alles, was man ihnen gewähren kann, in der Verfassung erhalten, die freieste Vertretung ihrer Interessen. In Böhmen und Galizien haben die Tschechen und Polen eine gegebene historische Basis, eine historische Entwicklung hinter sich, in „Slovenien“ fehlt dies Alles. Es zeigt sich also klar und deutlich, daß die slavische Opposition in Eisleithanien, solange der Monarch, was gar nicht anders angenommen werden kann, die Verfassung aufrecht erhält, nicht im Stande ist, das heutige System zu stürzen, welches gleichbedeutend ist mit dem Bestand und der Zukunft der Monarchie.

Die Tschechen fordern die Aufhebung der Verfassung, allein diese kann nicht gewährt werden ohne den Sturz der ganzen bestehenden Basis, ohne Staatsbankerott, ohne das finanzielle Todesurtheil des europäischen Weltmarktes.

Die Tschechen rechnen auf die Wechselfälle eines auswärtigen Krieges, in den Oesterreich verwickelt werden könnte. Der Verfasser bespricht alle möglichen Wechselfälle dieser Art und beweist den Tschechen, daß sie in jedem Falle die Geschlagenen wären, daß ihr Land in dem zugegebenen, wenn auch fast unmöglichen Zerfalle Oesterreichs nur ein Compensationsobject für Deutschland bilden, daß es dieses schon um seiner Selbsterhaltung willen, Rußland gegenüber, festhalten müßte.

Da nun die Tschechen nur einen solchen Zustand der Monarchie wollen können, der beiden Theilen ihre Existenz garantiert, so muß sich wohl auch die Ueberzeugung Bahn brechen, daß ein Compromiß erreicht werden muß. Mit dieser Erkenntniß ist aber schon viel gewonnen und die Bahn betreten, auf der ein glücklicher Erfolg zu erreichen und anzuhoffen ist. Vor Allem muß der politische Verkehr zwischen den Führern beider Parteien wieder hergestellt werden. Man muß von deutscher Seite gerecht sein und zugestehen, daß es Sache der am Ruder befindlichen Partei ist, zuerst die Hand zur Annäherung und zur Versöhnung zu bieten, da die Opposition, wenn sie die Initiative ergreift, ein Präjudiz entstehen läßt, das man ihr von vorneherein nicht zuwuthen kann (?). Zunächst sollen die Tschechen zum Wiedereintritt in den Landtag bewogen werden. Man darf sich der Hoffnung hingeben, daß eine Commission von Vertrauensmännern beider Nationalitäten die Modalitäten bestimmen könnte, unter welchen der Wiedereintritt der oppositionellen Fraction in den böhmischen Landtag gewonnen wäre.

Die Königskrönung in Prag, eine Concession von mehr äußerem als innerem Werthe (?), könnte, meint der Verfasser schließlich, indem sie alle Gefühle der loyalen Bevölkerung wachruft, eine Bewegung hervorbringen, welche unwiderstehlich zur Versöhnung drängen würde. Das Weitere müßte von der legalen Vertretung der Bevölkerung ausgehen. Sollten aber die Tschechen die ihnen gebotene Hand der Versöhnung zurückweisen, sollten sie von ihren Forderungen in keiner Weise zurückweichen, opfern sie das Wohl des Vaterlandes unerfüllbaren Idealen, so haben die Deutschen vor ihrem Gewissen, wie vor Europa ihre Schuldigkeit gethan und

das in ihren Kräften Stehende zur Herstellung des Friedens beigetragen.

Dies ist der Gedankengang der Broschüre, welche insbesondere in der Betrachtung unseres Verhältnisses zu den auswärtigen Mächten und in der Schilderung des Ueberganges von der Belcredi'schen Periode zu dem neuen System des Dualismus und in der Darlegung des unzertrennbaren Zusammenhanges des letzteren mit der Existenz des Reiches, viel Beherzigenswerthes enthält.

Wir können den Vorschlag des Verfassers nur mit unsern besten Wünschen begleiten, wenngleich wir der Meinung eines großen Wiener Blattes (N. Fr. Pr. vom 18. d.) beistimmen müssen, welches mit Hinweisung auf die Erfolglosigkeit aller bisherigen Versöhnungsversuche und auf den Mangel einer bestimmten Basis bei dem vorliegenden „letzten Versuche“ offen seine berechtigten Zweifel an dem Gelingen ausspricht. Indessen sind solche geistvolle und die Lage scharf beleuchtende Erörterungen, wie die vorliegende, stets von Nutzen, sie klären die Lage, nöthigen den Gegner, Farbe zu bekennen, und stärken die eigenen Parteigenossen in dem langen und aufreibenden Kampfe gegen die reactionäre Fronde.

**Antwort des Grafen Beust auf die Chile'sche Depesche vom 4. August 1869.**

Abchrift eines Erlasses an Freiherrn v. Münch in Berlin, ddo. Wien den 15. August 1869.

Freiherr v. Werther hat mir den hier in Abschrift anliegenden Erlaß seiner hohen Regierung in Händen gelassen. Es geschah dies am Vorabende der Delegations-Plenarberatungen, und ich habe mir deshalb einigen Aufschub erbeten, bevor ich darauf die gewünschte schriftliche Erwiderung durch Eurer Hochwohlgeborenen Vermittlung an die königlich preußische Regierung gelangen lasse.

Bevor ich jedoch hiezu schreite, kann ich nicht umhin, auf eine frühere Depesche des Herrn Unter-Staatssecretärs v. Thile vom 18. v. M. zurückzukommen, welche mir zwar nicht in Händen gelassen wurde, die mir aber in Folge der seitdem geschehenen Veröffentlichung derselben gleichfalls vorliegt.

Als Freiherr v. Werther mir durch Vorlesen von diesem letzteren Erlaß Kenntniß gegeben hatte, ertheilte ich bereitwilligst einige Aufklärungen, die mir genügend schienen, entstandene Mißverständnisse zu beseitigen, und obgleich ich nicht verhehlte, daß die eine und andere Stelle mir zum Widerspruch Anlaß gebe, verzichtete ich gleichwohl auf eine schriftliche Entgegnung, um nicht einen unfruchtbareren und ausichtslosen Schriftwechsel zu veranlassen. In der That unterblieb eine solche Entgegnung, weshalb, ich gestehe es, die Veröffentlichung der Depesche vom 18. Juli nach Verlauf mehrerer Wochen uns um so mehr überrascht hat. Nachdem aber diese Veröffentlichung einmal erfolgt ist, so können wir nur darin den Wunsch erblicken, die unterlassene Erwiderung dennoch zu vernehmen.

Eurer Hochwohlgeborenen erinnern sich des Inhalts der in Bezug genommenen diesseitigen Depesche vom 11. Juli. Von einer Beschwerde war darin durchaus nicht die Rede.

Nachdem jedoch über die angeblich den diplomatischen Gewohnheiten zuwiderlaufende Gebahrung des Rothbuchs so vielfache Erörterungen, wenn auch nur

im Wege der preußischen Publizistik stattgefunden hatten, schien es uns gestattet zu sein, auf Vorgänge aufmerksam zu machen, welche unserer Ansicht nach den bisherigen diplomatischen Gepflogenheiten keineswegs entsprachen. Unsere Absicht war daher deutlich genug in der Richtung ausgesprochen, daß es uns nicht beizugiehe die Befugniß zu beanspruchen, der königlich preußischen Regierung bezüglich ihrer Mittheilungen an andere Regierungen amtliche Bemerkungen zu machen, sondern daß es nur darauf abgesehen war, durch Erwähnung solcher Vorgänge in Bezug auf die Uebungen des Rothbuchs für die Zukunft eine weniger strenge Beurtheilung herbeizuführen. Mir scheint daher, daß dem Herrn Unter-Staatssecretär v. Thile durchaus kein Anlaß geboten war, gegen die Kritik und Controle sich zu verwahren.

Wenn dagegen hervorgehoben wird, daß die königlich preußische Regierung sich berufen finden könnte, den Gebrauch zu kritisiren, welchen die k. k. Regierung von ihren Mittheilungen macht, so wäre ich für eine Begründung dieses Vorwurfs sehr dankbar, da mir außerdem für dessen Beurtheilung jeder Anhaltspunkt fehlt.

Indem ich mich nun zu dem Erlaß vom 4. August d. J. wende, muß ich damit beginnen, daß ich gegen den Freiherrn v. Werther nach Anhörung desselben sofort die Ansicht auszusprechen nicht unterließ, daß ich einer Interpellation über die in den Ausschüssen der Delegationen gefallenen Aeußerungen principiell nicht Rede stehen könne. Was von den Vertretern der Regierung in den nicht öffentlich zur Verhandlung kommenden Beratungen der parlamentarischen Ausschüsse gesagt wird, entzieht sich — ich bediene mich nur der Ausdrucksweise des Herrn Unter-Staatssecretärs — der Controle auswärtiger Regierungen. Ich erlaubte mir ferner, dem königlich preußischen Herrn Gesandten in Berlin, dem königlich preußischen Herrn Gesandten in Wien, zu bemerken, daß ich nicht in Zweifel darüber sei, wie Graf Bismarck im umgekehrten Falle eine gleiche Erwiderung erwidern würde und ich daher überzeugt sein dürfte, daß meine Zurückhaltung in diesem Punkte um so weniger auffällig erscheinen werde. Vielleicht ist es aber nicht unzutreffend, wenn ich daran erinnere, daß bald nach dem Eintritte des Herrn Grafen Bismarck in sein Amt als Ministerpräsident aus einem Ausschusse des preußischen Landtages ein geflügeltes Wort in die Öffentlichkeit drang, welches seitdem die Ereignisse zu einer thatsächlichen Wirklichkeit gestalteten, und daß, obgleich dieses Wort geeignet war, bei mehr als Einer Regierung Beunruhigung zu erzeugen, meines Wissens von keiner Seite man es unternommen hat, darüber eine Veröffentlichung nach Berlin gelangen zu lassen.

Von dem aufrichtigen Wunsche geleitet, Alles zu vermeiden, was einer Verletzung der der königlich preußischen Regierung schuldigen Rücksicht ähnlich sehen könnte, habe ich dennoch eine schriftliche Erwiderung zugesagt.

Zwar muß ich ein Eingehen auf Erörterungen dessen, was in den Ausschüssen verhandelt wird, ablehnen, wogegen ich mit einer Aeußerung über die Fragen, welche gelegentlich der darüber in den Zeitungen verbreiteten und wie ich dem Erlasse zufolge dem Freiherrn v. Werther bereits bemerkt habe, unzuverlässigen Nachrichten von der königlich preußischen Regierung zur Sprache gebracht werden, nicht zurückhalten will.

Wenn daher der Herr Unter-Staatssecretär hervorhebt, daß der königlich preußischen Regierung bisher noch nicht Anlaß geboten worden sei, den Auffassungen

läßt und sich mit ihnen auf der lichtereren Oberfläche der Tagesereignisse leicht dahin bewegt, so findet der Letztere neue Nahrung für seine hungernde Seele und frische Kraft auf den kommenden Tag neuer Thatlosigkeit; die Staatsdame freuet sich ihres Puzes, der allen andern an Pracht und Neuheit der Mode weit voran ist; die liebende Mutter findet ihre Freude an der Fröhlichkeit ihrer Kinder, die sie mit zärtlichen Blicken überwacht. So wird jedem etwas Neues geboten und der Wechsel, das Medium alles Seelenlebens, stellt die schwindenden Kräfte wieder her, neue Reize erschließt er dem lebensmüden und richtet in seinem Herzen den gestürzten Altar der Hoffnung wieder auf.

Wie ganz anders ist das ewige Einerlei des Landlebens — es ist geistiges Schlaraffenleben! Selbst die Natur trägt das Kleid der Langeweile, ihre Reize sind alltäglich und können nur mehr auf einen Blick der Gleichgültigkeit Anspruch erheben.

Nur der ausgebrannte Geistesvulcan, das ausgelebte Menschenleben können in solcher Zurückgezogenheit leben, denn sie zehren von den Erinnerungen der bewegten Vergangenheit; aber das Landleben ist kein Gebiet für den unruhigen Geist, der sich mit ganzer Kraft hineinstürzen möchte in den Strom des Lebens, um zu kämpfen und zu ringen nach dem Preise, den er sich selbst gesetzt. Mit Trauer sieht er, daß seine Kraft sich nicht nur nicht erneuert, sondern daß die Spannung in der Thatlosigkeit immer mehr erschläft, um endlich ganz zu erlahmen.

Jetzt aber fort mit diesen ernsten Reflexionen. Des Menschen Wille vermag viel, auch den bitteren Ernst in heiteren Scherz zu verwandeln. Warum sollten wir dem Leben nicht schönere Seiten abgewinnen können? man braucht ja nur seine düsteren nicht zu sehen, und das Schwerste ist vollbracht.

Das leichte Völkchen hier findet sich zusammen, sie folgen alle einem Impulse. Von der Straße durch einen lebendigen Zaun geschieden, ist ein Gärtchen, darin ein Baum, dessen ominöse Frucht den Sündenfall der ersten Menschen mit seinen traurigen Folgen verursachte, unter dem Baume ein Tisch, umgeben von rohen Bretterbänken, das ist der Ort, wo das lustige Blut sich zusammen findet, um in heiterer Geselligkeit, „das Morgen über das Heute“ zu vergessen.

Während diese Menschen die erste Bedingung des Lebens erfüllen, leuchtet ihnen der Himmel mit seinen unzähligen Lichtern und ein Vogel erfreuet sie zuweilen mit seinem lustigen Gesange, mit dem er zu sagen scheint:

Froh und lustig lebt, so wie ich,  
Sonst langweilt Ihr Euch fürchterlich!

Nicht selten fällt ein wurmförmiger Apfel auf den Tisch, vielleicht, um uns auf die Entdeckung einer neuen Art Apffelstrudel zu leiten, wie er durch seinen Fall auf die Nase des Newton ihn auf das Gesetz der Gravitation führte.

So vergeht die Zeit unter Essen, Trinken, Rauchen, Plaudern und Lachen. Am meisten erheitert uns ein passionirter Jäger mit Jagderzählungen, die alle so wahrscheinlich sind, wie des seligen Münchhausen Thaten, aber er schwört doch auf Tod und Leben: Es ist alles wahr! Seine Schwüre beirren uns jedoch nicht im mindesten, denn wir glauben ihm alles, was vor dem ersten und letzten Worte ist.

Endlich ist die eilfte Stunde gekommen und wir verlassen unser kleines Paradies, wandern heimwärts, um uns in die Arme des Morpheus zu werfen — Vielleicht ist der Gott der Träume gnädig und sendet uns das Glück, das wir wachend nicht erreichen können — Gute Nacht!

**Der fliegende Holländer.**

Erzählung von A. v. Schw.

I.

(Fortsetzung.)

Und hatten Sie viele Briefe gelesen? frug Gustav mit etwas gedämpfter Stimme.

Nein, es waren ihrer nur wenige, die aus Vergeßlichkeit von Seite Aureliens in einem Buche zwischen unaufgeschrittenen Blättern zurückgeblieben waren. Auch hatte ich ihrer nicht mehr von Nothen, da die bewußten mir hinlängliche Klarheit über die obwaltenden Verhältnisse verschafften. Aurelia liebte unglücklich. Ihr Tiefstimm, welcher mit jedem Tage zunahm, erreichte endlich kurz vor dem Ableben ihres Vaters, seinen Höhepunkt. Sie glich nur mehr einem wandelnden Gespenste; ihre Augen leuchteten nicht mehr, sie schwammen in tausend brennenden Thränen und eine jede von ihnen schien den Ausbruch unseligen Schmerzes, peinlich düsterer Leidens, auf deren Heilung ich wenig Hoffnung setzen konnte.

In diese schwüle Atmosphäre traf ein schon lang befürchteter Blitzstrahl, Aureliens Vater starb.

Der Arzt hielt inne. Es konnte ihm nicht entgehen, daß Gustavs Augen im Verlaufe der Erzählung immer feuchter und feuchter wurden und endlich nur mehr matte Blimmer aus ihnen fielen, die eine eigenthümlich bellamene Wirkung auf den Erzähler äußerten. Es entstand eine kleine Pause. Der Arzt that einen tiefen Blick in Gustavs Seele und mit der Milde eines Freundes frug er diesen: Haben Sie je geliebt theurer Freund? Gustav verbiß ein leises Lächeln, welches aber mehr erzwungen als natürlich schien und antwortete: Nein, aber ich wäre im Stande den Schmerz zu fühlen, wenn ich

des k. und k. Cabinets über die mit Süddeutschland vor Unterzeichnung des Prager Friedens abgeschlossenen Militärverträge zu bezeugen, so habe ich dieser Behauptung meine Depesche an Graf Wimpffen vom 28. März 1867 entgegenzuhalten, welche im Rothbuche Nr. 1 abgedruckt ist, und wovon ich eine Abschrift beilege. Diese Depesche wurde seinerzeit zur Kenntniß der königlich preussischen Regierung gebracht, und im Bericht des Grafen Wimpffen erwähnt, daß Graf Bismarck deren Mittheilung in der verbindlichsten Weise und ohne dagegen irgend einen Einwand zu erheben, entgegennahm. Der darin ausgesprochenen Auffassung, welche damals keine Aufsehung fand und gewiß den Stempel größter Versöhnlichkeit an sich trug, ist die k. und k. Regierung treu geblieben. Weil wir dies auch ferner zu thun beabsichtigen, möchten wir eine Discutirung der in dem Erlaß vom 4. d. angeregten Frage vermeiden und nur darauf aufmerksam machen, daß wir damals nicht darüber ausgesprochen haben, ob der Prager Friede die süddeutschen Staaten hindere, mit anderen und mit welchen Staaten Verträge abzuschließen, sondern darüber, daß bei der Unterzeichnung des Prager Friedens der vorausgegangene Abschluß der bekannten Verträge uns verheimlicht und dadurch dem diesseitigen Unterhändler die Möglichkeit entzogen wurde, seiner Regierung die Frage vorzulegen, ob der Passus von der internationalen Unabhängigkeit des Südens entweder als bedeutungslos auszulassen sei oder, um eine gesicherte Bedeutung zu haben, eine andere Fassung erhalten solle.

Es erübrigt mir, auf den zweiten Theil der Depesche überzugehen. Ich will mich nicht bei der Frage aufhalten, inwiefern der Umstand, daß ich in einem Punkte dem Freiherrn v. Werther mit einer Bereitwilligkeit, die ich nach dieser Erfahrung allerdings zu bezeugen Ursache haben könnte, die annähernde Richtigkeit einer Mittheilung der Zeitungen bestätigt habe, zu der Folgerung berechtigt, die übrigen Zeitungsnotizen seien ebenfalls begründet.

Allein — hier bediene ich mich wieder der Ausdruckweise des Herrn Unter-Staatssekretärs — die Befugniß, mich über Aeußerungen, welche die Zeitungen mir in den Mund legen, zur Rede zu stellen, kann ich ihm nicht einräumen. Ist es jedoch der Wunsch der königlich preussischen Regierung, über die Frage, ob und in welcher Weise in den letztverfloßenen Jahren von hier, sowohl als von Seite der königlich preussischen Regierung ein von der anderen Seite vielleicht verkanntes Entgegenkommen stattgefunden habe, einen Schriftenwechsel zu eröffnen, so werden wir dazu gerne die Hand bieten und gewiß nicht zu dem Zwecke, um vorhandene Bestimmungen zu verschärfen, sondern um dieselben durch gegenseitiges Erkennen der Wahrheit zu mildern und zu entfernen; denn mit voller Aufrichtigkeit schließen wir uns dem Bedauern an, welches der Schluß der Depesche darüber ausdrückt, daß zu verurtheilende Bestrebungen zwischen zwei Völkern, die in friedlichem und freundschaftlichem Verkehre zu leben wünschen, Verdächtigungen und Mißtrauen hervorzurufen bemüht sind.

Endlich wird ein Umstand zur Sprache gebracht, welchem eine zu große Tragweite beigelegt zu werden scheint.

Graf Wimpffen befindet sich in diesem Augenblicke auf Urlaub und ich bin daher nicht in der Lage, mir über die bedingenden Ursachen einer verlängerten Pause in seinem persönlichen Verkehre mit dem Herrn Bundeskanzler vollständige Auskunft zu verschaffen; doch will ich nicht unterlassen, nachstehende Momente der Erwägung zu empfehlen:

Der in dem Erlaße vom 4. August erwähnten Begegnung im Frühjahr 1868 folgte ein Urlaub des Grafen Wimpffen und zu diesem wiederum eine Abwesenheit des Herrn Grafen v. Bismarck, welche sich bis gegen Schluß des Jahres verlängerte. Bald nach seiner Rückkehr — nur ungern entschließe ich mich, an diesen Zeitabschnitt zu erinnern — erfolgten die bekannten publizistischen Ausfälle gegen die k. und k. Regierung, welche so andauernd und so intensiv wurden, daß ich damals allerdings dem k. und k. Gesandten empfehlen zu sollen glaubte, soferne nicht geschäftliches Bedürfniß solches erfordere, sich der Besuche bei dem Herrn Bundeskanzler zu enthalten. Wir gingen dabei von der Ansicht aus, daß ein geduldiges Schweigen des Gesandten der Würde der k. und k. Regierung ebenso wenig entspreche, als eine Anregung der damals in allen geselligen Kreisen besprochenen Verhältnisse einer befriedigenden Verständigung darüber förderlich sein werde. Die Voraussetzung, daß eine Verlängerung dieses reservirten Verhaltens in unserer Absicht liege, widerlegt sich am besten durch den in dem Erlaße vom 4. August erwähnten fortgesetzten Verkehre mit Freiherrn von Werther, welcher gewiß nicht stattgefunden hätte, wäre derselbe nicht dem preussischen Herrn Gesandten durch ein stets gleiches und freundliches Entgegenkommen von meiner Seite erleichtert worden. Uebrigens wird Graf Wimpffen in dieser gemachten Wahrnehmung eine Einladung zu erblicken haben, der er gewiß Folge zu leisten sich beeifern wird.

Euer zc. wollen dem Herrn Unter-Staatssekretär v. Thile von gegenwärtigem Erlaße durch Vorlesen Kenntniß geben, ihm auch Abschrift davon in Händen lassen.

Empfangen zc.

**Berlin und Rom.**

Die „Correspondance de Rome,“ das anerkannte halbofficielle Organ des Concils, enthielt in einer ihrer jüngsten Nummern folgende mit Ausfällen gegen Preußen gewürzte Apostrophe an den Fürsten Hohenlohe: „Weil Sie Minister dieses theuren und vortrefflichen Königreiches Baiern sind, so überlassen Sie uns diesen alten Gelehrtenkrum und beschäftigen Sie sich damit, Ihr Land davor zu bewahren, von denen verspeist zu werden, die großen Appetit haben. Nehmen Sie sich in Acht; Jene sind schon über den Main hinaus, und vom Main bis zur Isar ist es nicht weit.“

Diese Sprache nun hat natürlich in Berlin sehr unangenehm berührt und findet in dem Bismarck'schen Organe folgende Erwiderung (die zum Theile schon telegraphisch mitgetheilt wurde:)

„Das ist die Sprache nicht einer Regierung, sondern einer leidenschaftlichen Partei, der Partei, welche darauf ausgeht, den bisher bestandenen Frieden zu stören. Je feindseliger sie gerade gegen die Katholiken in Baiern, die ihr nicht angehören, gegen Preußen, den norddeutschen Bund und die ganze Erregungenschaft des Jahres 1866 sich bezeigt, desto weniger sachliche Wirkung werden ihre Angriffe auf den Fürsten Hohenlohe haben. Was die Persönlichkeiten des Artikels betrifft, so ist durch die Roheiten der ultramontanen bairischen Presse die Empfindlichkeit nach jener Seite längst abgestumpft. Es ist das Einvernehmen aller deutschen Regierungen, im Norden und im Süden, darüber gesichert, daß, wenn die Beschlüsse des Concils den Frieden zwischen der weltlichen und geistlichen Gewalt antasteten, die Abwehr eine gemeinschaftliche und grundsätzlich übereinstimm-

entgegen und was ich fühlte, war jene absterbende Lust zum sinnlich Schönen, jene stumme Begier, das, was unser Auge entzückt, auch unser Eigen zu nennen, die Begier, unsere Lippen auf jene reizenden Stellen zu pressen, deren göttliches Ebenmaß unsere Sinne berückt, und in solchen Augenblicken komme ich mir immer vor, wie jener heißblütige Jüngling von Knidos, der eine unlösliche Leidenschaft für ein marmornes Götterbild gefaßt hatte, und keinen seligeren Augenblick kannte, als im erträumten Genuß an den kaltsteinernen Brüsten sein brennendes Herz schlagen zu lassen und die Flammen seiner Lippen auf den empfindungslosen Stein zu pressen.

Der Arzt heftete forschend seine Augen auf die Gustavs, und fuhr sodann in seiner Erzählung fort: Nun noch an das Ende der Leidensstage in Corfu! Drei Monate nach dem Tode von Aureliens Vater, kam der letzte Brief ihres Freundes, worin er von ihr auf immerwährende Zeiten Abschied nahm, da seine Berufspflichten ihn nach England riefen, wohin ihn auch bald darauf ein spanischer Kauffahrer brachte. Aureliens Schmerz auf diese Nachricht war namenlos und hätte nahezu die gänzliche Auflösung ihrer Lebenskräfte hervorgerufen, wenn nicht ein mildernder Umstand inzwischen eingetreten wäre, der gleich gefährlich als tröstend für sie wurde. Ich selbst wußte von diesem Vorfalle durch die längste Zeit so viel wie nichts, und ein bloßer Zufall führte mich auf diese neue Entdeckung, wenige Tage vor unserer Abreise nach Sicilien.

(Fortsetzung folgt)

mende sein wird. Durch Angriffe, wie die gegen den Fürsten Hohenlohe kann diese Uebereinstimmung nur consolidirt werden.“

**Oesterreich.**

**Wien, 18. August.** (Aus der österreichischen Delegation.) Der Budget-Ausschuß der reichsräthlichen Delegation hielt heute Mittags 1 Uhr eine Sitzung, welcher von Seite der Regierung Feldmarschall-Lieutenant Baron Kosbacher, Sections-Chef Früh und Sections-Chef Weninger beiwohnten.

Auf der Tagesordnung stand: 1. die formelle Behandlung des vom Delegirten Ritter v. Pipitz eingebrachten Antrages betreffs Regelung der Valuta; 2. die formelle Behandlung der Regierungsvorlage über den Nachtragscredit für die gemeinsamen Pensionen pro 1868; 3. eventuell Debatte über die Indemnität pro 1868 und den Nachtragscredit pro 1869 zum Heeresbudget. Bezüglich der vom Reichs-Finanzministerium eingebrachten Regierungsvorlage über den Nachtragscredit für die gemeinsamen Pensionen pro 1868 stellt der Vorsitzende, Ritter v. Hopfen, den Antrag, dieselbe dem Referenten für den Staatsvoranschlag des Reichs-Finanzministeriums, Ritter v. Winterstein, zur Berichterstattung zuzuweisen, welcher Antrag nach einer kurzen Debatte, an welcher sich die Delegirten v. Winterstein, Hofrath v. Arneht, Dr. Rechbauer und Ritter v. Hopfen beteiligten, vom Ausschusse zum Beschlusse erhoben wird.

Was die formelle Behandlung des vom Delegirten Ritter v. Pipitz eingebrachten Antrages rücksichtlich der Regelung der Valuta betrifft, so wurde auf Antrag des Delegirten Ritter v. Winterstein ein Referent bestellt und als solcher der Antragsteller gewählt.

Auf Anregung der Delegirten Ritter v. Arneht und Dr. Rechbauer wurde hierauf die Debatte in Beziehung auf das allgemeine Pensions-Normale reasumirt, und beteiligten sich an derselben die Delegirten Dr. v. Füguly, Ritter v. Arneht, Baron Weiss, Dr. Rechbauer, Dr. Kaiser, Ritter v. Winterstein und Sections-Chef Weninger.

Auf Antrag des Delegirten Dr. Rechbauer beschließt der Ausschuß nachstehende Resolution: Die Regierung werde aufgefordert, ehestens einen Gesetzentwurf wegen Regelung der Pensions-Gebühren und Ruhegenüsse der bei dem Ministerium des Aeußern, dem gemeinsamen Finanzministerium und dem Obersten Rechnungshofe angestellten Beamten und Diener zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzulegen.

Es wird hierauf die Sitzung um 2 Uhr geschlossen, nachdem vom Delegirten Dr. Banhans, der das Referat über den vom Reichs-Kriegsministerium beanspruchten Nachtragscredit pro 1869 hat, die Anzeige eingelangt war, daß er verhindert sei, an der Sitzung theilzunehmen.

— 18. August. (Das Budget des Reichs-Finanzministeriums nach den Beschlüssen beider Delegationen.) Die Beschlüsse der beiden Delegationen über das Budget des Finanzministeriums und des der äußeren Angelegenheiten liegen vor, und dieselben sind einander gegenüberzustellen und besonders die Differenzen hervorzuheben. Bezüglich des Finanzbudgets stimmen die Ziffern überein, bis auf Titel 4: Ruhegenüsse, wo die ungarische Delegation 1,602,991 Gulden votirt, die österreichische dagegen 1,605,889. Der Unterschied entspringt daraus, daß die österreichische Delegation die Pension der Witwe des Baron Hof im Betrage von 2600 fl. und für die Waise des Hofrathes Ferstl per 300 fl. nicht gestrichen. Zu bemerken ist noch, daß die ungarische Delegation von der angeführten Summe der Ruhegenüsse 3090 fl. ins Extra-Ordinarium stellt, die österreichische dagegen bloß 1050 Gulden. Die Differenz ergibt sich daraus, daß die ungarische Delegation aus den Pensionsbeträgen für die Gräfin Crivelli 1200 fl., für die Legationsräthe Isfordt 525 fl. und Weiß 315 fl. ins Extra-Ordinarium einstellt.

Was die Resolutionen über die Finanzgebarung betrifft, differiren dieselben in erster Reihe über die Nachtragsgebarung. Die österreichische Delegation beschließt, daß die präliminirten Einnahmen und Ausgaben pro 1870 bloß bis Ende Juni 1871 Geltung haben, nach diesem Termine erlöschen die votirten Credite. Die ungarische Delegation dagegen bestimmt, daß vom Jahre 1870 angefangen für die Zukunft, auf Grund der bewilligten Credite, „Anweisungen“ stets nur bis Ende März des folgenden Jahres statthaben können, die bis zu diesem Termine angewiesenen Zahlungen können indeß bis Ende Juni effectuirt werden. Eine Ausnahme hievon bildet der Fall, wo zur Deckung von Verpflichtungen, welche aus früher geschlossenen, jedoch nur später zu effectuierenden Verträgen entspringen, gewisse Summen zurückbehalten wurden. Die österreichische Delegation formulirt ihre Resolution bezüglich des Obersten Rechnungshofes dahin, daß das gemeinsame Ministerium aufgefordert werde, über die Organisation jenes Rechnungshofes Gesetzentwürfe vorzulegen. Die ungarische Delegation fordert den gemeinsamen Finanzminister bloß dazu auf, dahin zu wirken, daß der Oberste Rechnungshof, den bezeichneten Anforderungen des Constitutionalismus entsprechend, auf gesetzlicher Basis organisiert werde und ins Leben trete. Die österreichische

zuvor das Glück genießen könnte, wie ich es mir in meinen jungen Tagen ausgemalt, jene lodrende Lebensflamme, die uns zuerst leuchtet, dann erwärmt und schließlich — verzehrt.

O, seufzte der Arzt, dann mögen Sie immerhin weiterträumen, denn jenes Glück vor jenem Schmerze wird Ihnen niemals blühen, so wie der Himmel dem nicht, welchem die Qualen des Abgrunds vorbehalten sind.

Mag sein, aber ich fühle von Jugend auf den geheimnißvollen Hang zum Düstern, jene stille Neigung zum Leiden, die unseren Nerven immer mehr Erregung gibt, wie das gesunde Alltagsgefühl, das so sehr nach Prosa riecht und keinen edlen Widerschein in seinem Zorn birgt. Ich habe auch seit jeher in allem die Leidenschaft geliebt, obwohl ich selbst nie im Stande war, eine solche in meiner Seele zum vollen Brande zu bringen. Das Todtenhafte, Bleiche hat mich stets geheimnißvoll angezogen, es schien mir die Sprache einer geistig-sensiblen Vergangenheit, die mit süß-schauerlicher Wehmuth mein Herz durchrieselte; blasse Frauen, denen ein unbefriedigtes Etwas auf den Mienen spielte, konnten mich bis zum Wahnsinne begeistern . . . . .

Halt lieber Freund! Sie gerathen ja ganz erstaunlich ins Feuer.

Ja so, Sie haben Recht . . . es war . . . nur ein Produkt der Phantasie; ich liebe es so, aber ich habe bis jetzt noch nicht genossen, was sich mir in warmen Augenblicken so überaus verlockend vorpiegelt. Nur einmal im Leben hing ich an einem weiblichen Herzen, aber dieses Herz kannte keine wahre Empfindung, und auch das meinige schlug gleich todt dem mir gewogenen

Delegation wird wohl leicht einsehen, meint der „Pester Lloyd“, daß sie Gesandtschaften nicht entgegennehmen und berathen kann, und wird ohne Mühe zur Annahme auch der anderen Beschlüsse der ungarischen Delegation bewogen werden können.

19. August. (In der heutigen Reichsrathsdelegation) wurde die Verathung des Kriegsbudgets fortgesetzt. Die Pensionsauslagen und Kosten für Strafanstalten wurden nach den Ausschufanträgen angenommen. Bezüglich des Titels: „Verwaltungskosten für die Militärgrenze“ wurde der Minoritätsantrag angenommen, wonach für diesen Titel nichts bewilligt ersucht.

Prag, 19. August. (Mazzini und Garibaldi) sind zur Prager Hofsfeier eingeladen worden.

Rusland.

Paris, 18. August. (Vom Hofe.) Die „Liberale“ sagt, der Kaiser befinde sich immer besser und werde am 25. August nach Chalons sich begeben. Die Kaiserin werde gleichfalls am 25. nach Lyon abreisen. Man versichert, daß Prinz Napoleon der Eröffnung des Suez-Canals beiwohnen werde. Derselbe wird der Erste auf einer Yacht den Canal passiren, um nach Bombay weiterzureisen.

Brüssel, 19. August. (Rocheport) erklärte, die Amnestie nicht annehmen zu wollen.

Bukarest, 18. August. (Postvertrag. — Festtage.) Der „Monitor“ publicirt die ministerielle Ratification des Postvertrages zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn. — Der Napoleonstag wurde hier feierlich begangen, ebenso das heutige Geburtsfest des Kaisers Franz Joseph.

Tagesneuigkeiten.

Das Ministerium des Innern hat sich im Einvernehmen mit dem Ministerium des Aeußern und der Justiz aus Anlaß eines vorgekommenen Falles dahin ausgesprochen: daß die türkische Staatsangehörigkeit der Erwerbung von unbeweglichem Gute in den t. k. Staaten kein Hinderniß mehr darbietet und daß die türkischen Staatsangehörigen bei der Erwerbung von unbeweglichem Gute in Oesterreich keiner speciellen Bewilligung mehr bedürfen.

(Tegetthoff-Stiftung.) Der Wiener patriotische Damenverein hat ein Capital von 26.585 fl. 68 kr. unter dem Titel: „Tegetthoff-Stiftung“ zur dauernden Unterstützung der hilfsbedürftigen Hinterbliebenen der bei der Katastrophe S. M. Fregatte „Radecky“ Verunglückten gewidmet.

(Der Brünnener Bischof und die Kaiser Josefs-Feier.) Das Comité zur Josefs-Feier hatte sich an den Brünnener Bischof gewendet, damit an dem denkwürdigen Tage, an welchem Kaiser Josef bei Slawikowitz den Akerbau ehrte, ein Festgottesdienst stattfinde. Man gab sich der Hoffnung hin, daß vielleicht Sr. bischöflichen Gnaden das Hochamt celebriren werden. Allein man hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Der Herr Bischof erklärte ganz trocken, daß er in dem Umstande, weil Kaiser Josef vor hundert Jahren bei Slawikowitz eine Furche gezogen habe, noch keine Veranlassung zu einer kirchlichen Feier sehe. Da aber an diesem Tage mehrere hundert Menschen anwesend sein werden, welche das Bedürfniß fühlen, eine heilige Messe zu hören, so wolle er den Herrn Pfarrer von Alt-Rausnitz anweisen, eine heil. Messe zu lesen.

(Der Messias kommt.) Der Passer Rabbiner und mehrere fromme Israeliten erhielten aus Jerusalem Briefe mit der Aufschrift: „Der Messias kommt,“ in welchen Folgendes erzählt wird: Gegen Ende des vorigen Monats ließ sich bei der südlichen Mauer des einstigen Salomons-Tempels eine Feuerfäule nieder und eine aus derselben erschallende Stimme forderte einen dort betenden Juden auf, als Prophet zu verkünden, daß im nächsten

Jahr der Messias kommen wird, daß die Juden sich bessern und die Religion der Väter besser befolgen sollen. Der Betreffende begab sich sogleich in die Stadt, predigte nach Art der ehemaligen Propheten und verkündete, was ihm von der Stimme geoffenbart worden war. Die Zuhörer verschiedener Confessionen nannten ihn einen Betrüger und wollten ihn todt schlagen, er aber, mit göttlicher Kraft ausgerüstet, erschlug 100 Männer. Als dann einige Bataillone Militär gegen ihn anrückten, konnten sie ihm nicht nahe kommen. Diese Woche reisen zwei Passer Israeliten nach Jerusalem, um über die Sache Näheres zu erforschen und dabei zu erfahren, daß sie — aufgefressen sind.

(Explosion.) Wie ein Telegramm der „Times“ aus Philadelphia meldet, sprangen am 14. d. die Dampfessel des Dampfers „Cumberland“, zwanzig Personen wurden getödtet und das Schiff gänzlich zertrümmert.

Locales.

(Gesunden) wurde Abends den 19. d. M. in der Lattermannsallee ein Damentragen. Der Verlustträger wolle sich diesfalls beim Stadtmagistrate anmelden.

(Polizeibericht.) Der Verzehrungssteuer-Aufseher M. S. wurde, als er am 12. d. Abends dienstlich die Einschmugglung eines Fäßchens beanstanden wollte, durch den Hausknecht A. K. mißhandelt und gefährlich bedroht. — Am 15. d. Morgens wurde eine Weibsperson wegen bedenklichen Besizes mehrerer Effecten, die sie einer Wirthin zum Kaufe anbot, angehalten und dem Strafgerichte eingeliefert. — Dem hiesigen Glaswaarenhändler F. W. entlochte ein Handlungsreisender, der sich für einen Agenten einer Goldleisten-Fabrik ausgab, betrügerisch durch Vorweisung von Goldleistenmustern, Preiscurants und Bestellzetteln einen Betrag pr. 5 fl. Die geeignete Invigilierung wurde eingeleitet.

(Ein gräßlicher Unglücksfall) ereignete sich am 12. d. in Burzen dadurch, daß eine Mutter ihr vierjähriges Kind auf den Herd setzte und schnell nach einem beim Feuer stehenden, großen, mit siedendem Wasser gefüllten Topf griff, hiebei aber unversehens mit diesem an den Kopf des Kindes so gewaltig stieß, daß der Topf zerbrach und das ganze siedende Wasser sich über das unglückliche Kind ergoß, welches Abends den Brandwunden erlag.

(Die Passage über den Loibl,) welche in Folge der letzten Elementarereignisse durch mehrere Tage für Fuhrwerke unterbrochen war, ist nun wieder eröffnet.

Correspondenz.

Gurkfeld, 19. August. Der Geburtstag Sr. Majestät unseres Kaisers Franz Josef ist auch hier festlich begangen worden.

Schon am Vorabende des 18. August verkündeten Pöllerschüsse und der Zapfenstreich des Bürgercorps die Feier des folgenden Tages.

Am Frühmorgen leiteten Pöllerschüsse den Festtag ein, und eine Musikbande durchzog die fröhlich gestimmte Stadt. Um 9 Uhr Vormittags versammelten sich die Beamten der t. k. Bezirkshauptmannschaft, dann des t. k. Bezirksgerichtes nebst den übrigen Orts-Autoritäten und eine große Menge Andächtiger in der Kirche zu einem Hochamte, dessen Haupt-Momente Pöllerschüsse und Salven des Bürgercorps bezeichneten.

Um 5 Uhr Nachmittags sammelten sich Angehörige aller Bevölkerungsclassen von Gurkfeld und aus anderen Theilen des Landes in dem, der Weihe des Tages angemessen geschmückten Garten des Gregorich'schen Hauses, in dessen Salon das Bildniß Sr. kaiserlichen Majestät aufgestellt war, und an dessen Siebel die österreichische Fahne prangte. Um 6 Uhr Abends zog die Bürgergarde unter Klängen der Musikbande in den Garten ein, und Pöllerschüsse verkündeten den Beginn eines Volksfestes, welches an Gemüthlichkeit und Eintracht der Versammelten nichts zu wünschen übrig ließ.

Der Sr. Majestät dargebrachte Toast wurde mit nicht enden wollenden Juvios erwidert, während die Musikbande die Volkshymne intonirte.

Spät in der Nacht endete dieses Fest zu Ehren unseres erhabenen Landesfürsten, dem der Gurkfelder und jeder Theilnehmer dieses Festes mit Liebe und unverbrüchlicher Treue huldigt.

Neueste Post.

Wien, 20. August. (Reichsrathsdelegation.) Heute erfolgte die Verathung des Extraordinariums des Kriegsbudgets. Die Trainausrüstungskosten wurden nach dem Ausschufantrage angenommen. Die Anschaffungskosten für zwei Donaufriedensdampfer und Festungskanonen wurden trotz der Befürwortung Billerstorfs und des Kriegsministers nicht bewilligt. Die Kosten der Truppenverlegung in die Ergänzungsbezirke wurden ohne Debatte angenommen.

Homburg, 19. August. Der König von Belgien traf um Mittag hier ein und wurde vom König von Preußen am Bahnhofe empfangen und nach dem Schlosse geleitet, woselbst das Dejeuner stattfand. Die Abreise des Königs von Belgien erfolgt um halb 4 Uhr Nachmittags.

Paris, 19. August. Die meisten Abendblätter constatiren, daß der Kaiser wieder vollkommen hergestellt ist.

Madrid, 19. August. Die Banden in der Mancha sind auf 50 Reiter unter den Befehlen Sabariegos, 100 Reiter unter Polo und 150 Infanteristen unter Briones zusammengeschmolzen.

Madrid, 19. August. Die „Gaceta di Madrid“ meldet, daß die Bande Polo's von den Truppen gezwungen wurde, in die Ebene herabzukommen und dort geschlagen und zerstreut wurde. Polo selbst wurde gefangen genommen. Viele haben sich unterworfen.

Talta, 18. August. Der Czar ist genesen. Der Fürst von Rumänien wurde von den russischen Majestäten in herzlichster Weise empfangen.

Telegraphische Wechselcourse

vom 20. August. Spec. Metalliques 63. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 63. — Spec. National-Anlehen 72. — 1860er Staatsanlehen 101.50. — Bankactien 772. — Creditactien 311.50. — London 123.90. — Silber 121.25. — R. t. Ducaten 5.93.

Verstorbene.

Den 14. August. Dem Herrn Johann Bizovicar, Hausbesitzer, sein Kind Franziska, alt 1 1/2 Jahre, in der Lirnanvorstadt Nr. 43 an der Ruhr.

Den 15. August. Valentin Stör, Gemeindediener, alt 70 Jahre, im Civilspital am Lungenödem. — Dem Ignaz Brecknar, Aufleger, sein Kind Leopold, alt 1 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 140 am Fehrfieber.

Den 16. August. Dem Anton Baraga, Tagelöhner, sein Kind Johann, alt 3 Jahre und 1 1/2 Monat, in der Stadt Nr. 111, und Leonhardt Prosel, Urlauber, alt 24 Jahre, im Civilspital, beide an der Ruhr.

Den 17. August. Dem Herrn Johann Komar, Gastgeber und Hausbesitzer, sein Kind Johanna, alt 11 Monate 16 Tage, in der Kratauvorstadt Nr. 4 an der Abzehrung.

Den 18. August. Herr Alois Setina, Advocatenfchreiber, alt 26 Jahre, im Civilspital, und dem Michael Vozar, Tagelöhner, sein Kind Maria, alt 1 Jahr, in der Stadt Nr. 119, beide an der Ruhr.

Den 19. August. Dem Nikolaus Morella, Fencernant, seine Gattin Theresia, alt 38 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 86 an Erschöpfung der Kräfte.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: August, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Ansicht des Himmels. Data for 20. 2. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 19. August. Bei fester Haltung, jedoch geringem Umsatze verkehrte man sowohl im Vorgefächte, als auch Mittags beiläufig zu den gestrigen Courfen. Actien der Wechselbank und jenen der Karl-Ludwig-Bahn war die Bewegung eine größere. Erstere wurden bis 136 gekauft und notirten Mittags 133.50, um 4 fl. höher als gestern, letztere schwankten zwischen 277 und 280. Man notirte zur Erläuterungzeit sonst noch: Nationalbank 769, 770, Credit-Actien 308, ungarische Creditbank 110, Handelsbank 91, Wechselbank 412, Lombarden 273.50, ungarische Nordostbahn 170.50, ungarische Ostbahn 101, Barcefer 190, Rudolfsbahn 175, Siebenbürger 178, Lemberg-Czernowitzer 208, Alfelder 179, Franz-Joseph 1864 124.50, Napoleons 9.94. Devisen vertheuerten sich bis zur Notiz.

Table with columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen. Lists various financial instruments and their values.

Table with columns: E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen. Lists mortgage notes and priority bonds with their respective values.

Table with columns: G. Privatloose, H. Wechsel, I. Cours der Geldsorten. Lists private securities, exchange rates, and prices of various currencies.